

NATUR SCHUTZ



im
Saarland

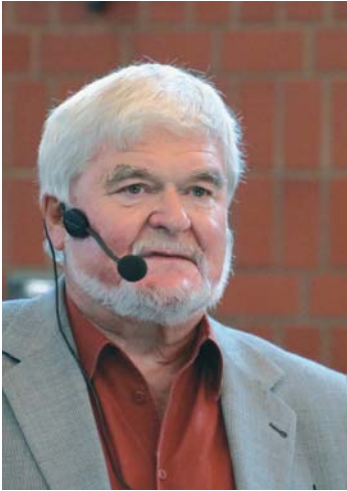


Magazin des NABU Saarland e.V.

Wertvoller Wald: Förderung der biologischen Vielfalt im Wirtschaftswald

Artenschwund in Deutschland: Eine Analyse von Prof. Dr. Kunz

Plastik in unserer Umwelt: Was können wir tun?



Prof. Dr. Werner Kunz

Perspektiven für den Artenschutz im Zeitalter der Überdüngung unserer Landschaft

Der gegenwärtig anscheinend unaufhaltsam weiter fortschreitende Artenschwund, der vor allem die Insekten betrifft, macht sich ebenso auch in Naturschutzgebieten bemerkbar. Daraus folgt, dass der Rückgang der Arten auf Verursacher zurückzuführen ist, die in den Naturschutzgebieten fast genauso wirksam sind wie außerhalb der Schutzgebiete. Naturschutzverordnungen, die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen ethischen und zum Teil auch gesetzlichen Rang erreicht haben, scheinen den Gegenwartsproblemen nicht gewachsen zu sein und müssen daher neu überdacht werden.

Vieles spricht dafür, dass eine wesentliche Ursache des Artenschwundes der Verlust der spezifischen Habitate ist, die den Arten früher zur Verfügung standen, heute aber verändert wurden. Ob Lerchen, Ammern, Würger oder Pieper, ob Bläulinge oder Scheckenfalter: Sie haben ihre Habitate verloren. Das Artenschutzziel muss sich auf die Errichtung dieser Habitate konzentrieren.

Jahrtausende lang schuf die Landwirtschaft die Basis des Artenreichtums in Mitteleuropa. Der Großteil der Arten, die heute auf der Rote Liste stehen, sind nicht die Arten des Waldes, sondern es sind die Arten des Offenlandes. Und das Offenland wurde in Mitteleuropa von der Landwirtschaft geschaffen. Hätte die Natur in Mitteleuropa sich seit der letzten Eiszeit ohne die Landwirtschaft entwickelt, so wäre nahezu ganz Mitteleuropa von Wald bedeckt.

Der gegenwärtige Rückgang der Arten aber findet nicht im Wald statt, sondern im Offenland, also gerade dort, wo die Natur sich nicht ungehindert durch den Menschen entwickeln konnte. Somit unterscheiden sich die Ursachen des Artenschwundes in Mitteleuropa von denen in vielen anderen Teilen der Welt (vor allem der Tropen), weil bei uns die Arten nicht deswegen verschwinden, weil wir keine Natur mehr haben, sondern (ganz im Gegenteil) weil sich im menschengestalteten Offenland etwas zum Negativen verändert hat.

Mitteleuropa unterscheidet sich von anderen Teilen der Paläarktis dadurch, dass die reiche Fauna und Flora des späten Tertiärs während der Eiszeiten kaum ausweichen konnte, weil die Hochgebirge im Wege standen. Daher wurde ein Großteil der einstigen europa-endemischen Arten durch die Eiszeiten vernichtet. Die meisten Arten, die heute in Mitteleuropa leben,

Im Weilerbachtal bei Heinitz wurde im Rahmen von „LIK-Nord“ inmitten dichtester Vegetation auf einer Aufschüttungsfläche Oberboden abgeschoben und kleine Gewässer angelegt. Die Evaluierung der Maßnahme zeigte bereits nach einem Jahr fantastische Erfolge bei der Zunahme an Pflanzen- und Amphibienarten – Foto: Ulrich Heintz





Vegetationsarme, sonnen-durchflutete Erdböden sind der Lebensraum vieler Tagfalter; hier: der Kleine Feuerfalter

sind keine ursprünglichen Mitteleuropäer, sondern es sind Einwanderer aus den Habitaten der Eiszeit-Refugien des Mittelmeers und des Ostens. Dort haben sie noch heute ihre Kerngebiete. Sie stammen aus Habitaten, die größtenteils nicht identisch sind mit den Habitaten, die sich hier entwickeln würden, wenn der Mensch nicht eingreifen würde. Insofern ist das Naturschutzziel „unberührte Naturräume“ zu erhalten und sich selber zu überlassen, nicht das Ziel, das den meisten Rote-Liste-Arten helfen wird.

Die Eiszeit-Refugial-Habitats waren größtenteils lichte, aufgelockerte Wälder und Steppen. Aus diesen Biotopen kommen die meisten unserer heutigen Arten. Zum Beispiel gibt es in Mitteleuropa keinen einzigen Tagfalter, der ein Bewohner dichter Dunkelwälder ist, ganz im Gegensatz zur Tagfalter-Fauna Südamerikas, Afrikas und Südost-Asiens, wo die Tagfalter überwiegend Wald-Schmetterlinge sind. Die endemischen Wald-Schmetterlinge des späten Tertiärs gibt es in Mitteleuropa nicht mehr. Deswegen kann Wald-Naturschutz auch kein Tagfalter-Schutz sein.

Jahrtausende lang war die Landwirtschaft die Basis des mitteleuropäischen Artenreichtums. Die Landwirtschaft war es, die die Landschaft von Vergrasung, Verbuschung und Verwaldung frei hielt, und die die idealen Habitats für die post-glazial eingewanderte Fauna und Flora schuf und bewahrte. Das Maximum der Artenvielfalt wurde in Mitteleuropa vor circa 200 bis 150 Jahren erreicht, als Deutschland durch eine überhaupt nicht nachhaltige, sondern ausbeuterische (aber extensive) Landwirtschaft geprägt war. Das Entscheidende für den früheren Artenreichtum war, dass die Landwirtschaft aus dem Boden mehr Nährstoffe herauszog, als sie durch die Düngung wieder hinzuführte. Deswegen hatten wir überall die kargen Erd- und Sandböden, die sich (wie im Hochgebirge) in der Sonne schnell aufwärmten und eine entscheidende Voraussetzung für den Insekten-Reichtum waren.

Der heutige Artenschwund hat eine wesentliche Ursache darin, dass Alles zuwächst. Lerchen, Ammern, Würger und Braunkehlchen finden keine Insekten mehr, weil sie im dichten Gras der Wiesen und Wegränder nichts mehr sehen können. Schuld daran sind die Stickstoffdüngung und die fehlende Entnahme der Vegetation aus der Landschaft. Die Beweidung der Heiden und Berghänge ist zurückgegangen, das Vieh wird nicht mehr in die Wälder getrieben, das Brennholz für die Heizung der Wohnhäuser wird nicht mehr aus dem Wald herausgeholt, und Heiden und Wälder werden nicht mehr durch Abplaggen vom Humus befreit.

Um wieder Rebhühner und Kiebitze auf die Agrarflächen zurückzukriegen und um wieder Bläulinge und Scheckenfalter in den Tälern und auf den Hängen der Mittelgebirge anzusiedeln, müsste die Landwirtschaft auf das Niveau des neun-



Total überdüngter Wegrand, der Insekten keinen Lebensraum mehr bietet – Fotos (2): W. Kunz

zehnten Jahrhunderts zurückgefahren werden. Doch diese Vorstellung ist unrealistisch und keinem Landwirt zumutbar, obwohl es wahrscheinlich die einzige Möglichkeit wäre, um den früheren Artenreichtum zurückzuholen.

Eine realistische Perspektive wäre, bestimmte Flächen aus der Ertragswirtschaft herauszunehmen und von den Land- und Forstwirten auf die speziellen Bedürfnisse bestimmter Arten zuzuschneiden. Der Landwirt könnte mit seinem Gerät und seinem Know-how kleine Flächen für bestimmte Arten anlegen. Solche Flächen würden dann von den Flächen mit reichen landwirtschaftlichen Erträgen abgetrennt und als "Sonderflächen" oder „Ausgleichsflächen“ neben den Ertragsflächen existieren: hier die Wirtschafts-Wiese, dort die Arten-Wiese.

Das wäre die „segregative“ Lösung des Problems, wie trotz der Eutrophierung der Landschaft Flächen für die Arten geschaffen werden könnten. Die Herstellung künstlicher Habitats mit technischem Gerät durch Abtragen der Vegetation wäre eine mögliche Lösung, im Zeitalter der Eutrophierung nährstoffarme Flächen zu simulieren. Landwirtschaft und Artenschutz könnten von denselben Personen durchgeführt werden. Es wäre ein Weg, den Artenschutz in die landwirtschaftliche Berufstätigkeit einzugliedern: „Jedem Landwirt sein Biotop“. Die Rettung der Großtrappe in Brandenburg oder die Wieder-Ansiedlung des Goldenen Scheckenfalters in Schleswig-Holstein sind (neben anderen) bereits erfolgreiche Beispiele für diesen Kurs im Artenschutz. Unkontrollierter Naturschutz würde durch Habitat-gerechten Zielartenschutz ersetzt.

Prof. Dr. Werner Kunz
Universität Düsseldorf

Baumschule - Obstbau - Beratung

Dipl.-Ing. Josef Jacoby

Franz-Altmeierstraße 27
66693 Tünsdorf
Tel. 0 68 68 / 13 43
Mobil 0 17 75 80 68 57
Fax. 0 68 68 / 5 75

E-Mail: eko-vita.jacoby@t-online.de
www.obst-jacoby.de

